

Ostern 2021

Gemeindebrief
der Alt-Katholischen
Gemeinde Bremen
01/21

Ein Weg durch die Wüste

Liebe Mitglieder, liebe Freundinnen
und Freunde unserer Gemeinde,

über ein Jahr leben wir jetzt in der sogenannten Coronazeit. Wir erinnern uns noch alle an den Beginn der Fastenzeit 2020, als kurz nach dem ersten Fastensonntag keine Gottesdienste mehr gefeiert werden durften. Was damals keiner für möglich hielt, kam dann doch: Ostern fiel aus! Was seit Menschengedenken nicht mehr vorgekommen war, wurde plötzlich Realität. Auch wenn das nur die kirchliche Wahrnehmung auf das Thema Corona ist, so haben wir alle gelernt, dass das, was wir sonst für unmöglich gehalten haben, von jetzt auf gleich eintreffen kann. Es dauert häufig nicht lange, bis wir uns an unmöglich Geglauhtes sogar gewöhnen. Wir fassen uns an den Kopf, da wir sehen, dass sogar im

„Wahnsinn“ recht schnell der Alltag Fuß fasst.

So wie es jetzt aussieht, dürfen wir wohl dieses Jahr Ostern kirchlich feiern. Aber auch das steht nicht ganz genau fest. Bei einer heute (Mitte März) prognostizierten Inzidenzzahl von bundesweit 300 werden wir sehen, was noch kommt – oder vielleicht nicht kommt.

Bisher haben wir uns als Kirchengemeinde seit dem 5. Mai 2020 an die Perlschnur unserer Gottesdienste gehalten. Von Eucharistiefeyer zu Eucharistiefeyer sind wir in unserem Turnus wie eine Karawane von Oase zu Oase durch die Wüste gezogen. Und die Oase war real, die Präsenzgottesdienste in unserem noch recht neuen Domizil im Gemeindehaus Unser Lieben Frauen fanden wirklich statt. Ganz wie im echten Leben feierte die Gemeinde (die, die kommen konnten und wollten)

miteinander den Sonntag. Und wenn die kurze Andacht coronabedingt schnell wieder vorbei war, dann hatte uns die „Wüste“, der Corona-Alltag recht schnell wieder. Auch wenn die Lesungen des Alten Testaments bisher fast immer der Kürzung anheimfielen, so kommt jedem aktiven Kirchgänger das wandernde Volk Israel auf seinem Weg durch die Wüste schnell in den Sinn.

Bei allen Entbehrungen, die diese biblische Wanderung dem Volk damals abverlangte, hatte es doch zumindest immer noch seine sozialen Kontakte untereinander. Man stelle sich einmal vor, dass Mose alle Israeliten per Videokonferenz hätte ermutigen müssen, sich auf den Weg ins gelobte Land zu begeben. Aber bitte mit Abstand, stets mit Maske und im strengen Haushaltsverband von den anderen getrennt! Wahrscheinlich hätte sich keiner auf den Weg gemacht (?). Doch uns bleibt nichts anderes übrig. Wir gehen heute ebenso durch diese Wüstenzeit und machen damit unsere Erfahrungen. Wir müssen, ob wir wollen oder nicht – und da sind uns vielleicht die vielen Passagen im alttestamentlichen

Bericht des Volkes Israel, wo vom vielen „Murren“ die Rede ist, sehr willkommen. Seit einem Jahr hört das Murren über diese verrückte Zeit nicht auf. Jeden Abend wieder, in jeder der Talkshows im Fernsehen.

Die erreichten Oasen fallen dabei schnell aus dem Blickwinkel. Seit dem ersten Lockdown hat die Bremer Gemeinde im Jahr 2020 vierundzwanzig Mal Gottesdienst mit durchschnittlich zwölf BesucherInnen gefeiert. Im kleinen Kreis mal mit sechs, im größeren Rahmen sogar mit 18 Personen. Der Kirchenvorstand hat ein paarmal, wenn auch kurz vor den Gottesdiensten, getagt und hat sich mit den wichtigsten Dingen, wie dem Umzug zum 1. Januar ins Gemeindehaus, beschäftigt. Seit fast einem Jahr leitet Diakonin Elizabeth den Zoom-Kreis mit bis zu 14 TeilnehmerInnen einmal wöchentlich, auch Online-Andachten an den Sonntagen, an denen in Bremen kein Präsenzgottesdienst gefeiert wird, finden statt. TeilnehmerInnen aus Bremen „und umzu“, Hamburg und Wilhelmshaven freuen sich, vernetzt zu sein.

Alles schön und gut, früher, ohne

Corona, war es besser, sagen etliche. Wann der ganze Spuk vorbei ist? Tja, wer weiß? Wüsten sind mitunter weit und ausgedehnt, und so wie es aussieht, bleibt uns Corona wohl noch länger erhalten. Die Oasen bleiben aber auch, selbst wenn die Impfung zurzeit wie eine Fata Morgana mal näher, mal ferner erscheint, ist diese Oase unser festes Ziel. Zumindest als Zwischenziel. Und die bleibenden Punkte der Gottesdienste in unserer Gemeinde mit den kleinen und größeren Aussprachen davor und danach auch. Was uns jetzt seit einem Jahr Corona bewusst wird, ist die anhaltende Bewegung in unserem Leben. Erreichen wir ein Ziel, dann brechen wir bald wieder auf zum nächsten. An einem Ort bleiben können wir nicht, denn dazu ist die Oase nicht

geeignet. Wir müssen und wollen weiter, hindurch durch diese Zeit. Das Volk Israel zog deshalb durch die große Wüstenzeit, weil ihnen eine Richtung gab, und das war ihr Glaube an Gott. In sein gelobtes Land wollten sie ziehen, um dort dann auch zu bleiben. Wahrscheinlich hat uns Corona das am allermeisten gelehrt, das wieder tiefer in den Blick zu nehmen. Denn in der Wüste, dem einsamen und verlassenen Raum, ist viel Platz für sich selbst und viel weiter Raum für die Begegnung mit Gott. Wüstenzeit, Oasenzeit, Gotteszeit.

Uns allen wünsche ich viel Gesundheit im Reiseproviant. Mit Gottvertrauen und Glauben lasst uns unseren Weg fortsetzen!

Euer Pfarrer Meik Barwisch

Spuren in Holz, die uns an Walter erinnern

Ein Nachruf auf Walter Biermann

Von Markus Lund

Geboren am 25.10.1935 und gestorben am 08.02.2021. Dies sind die Daten, die ein irdisches Leben von 85 Lebensjahren umfassen. Fakten, die uns nichts über diesen

Menschen sagen, dem wir auf unserem eigenen Lebensweg begegnet sind.

Erstmals habe ich Walter als einen freundlichen, höflichen, leicht zu-

rückhaltenden Begleiter von Gisela wahrgenommen, der mit seinem feinen Lächeln und seinem wachen Blick sofort sympathisch auf mich wirkte. Der gemeinsame Wohnort Syke, wenn auch in unterschiedlichen Ortsteilen, führte uns zusammen. Es ergaben sich Besuche, bei denen ich Walter erleben durfte. Walter liebte Geselligkeit, die Gastgeberrolle, beobachtete aufmerksam und unterhielt sich rege, solange er dies noch konnte. Walter mochte gerne Kuchen, auch als ihn seine Erkrankung schon deutlich eingeschränkt hatte. Bei den Gesprächen mit ihm fiel mir auf, dass Walter gerne etwas Tiefgründiges aus seinem Erinnerungsschatz holte und auch gute und ehrliche Ratschläge gab. Es schien mir, dass Walter zunächst vieles nicht so leicht vergessen hatte, aber die zunehmende Demenz alles umkehrte und auszulöschen begann. Walter kämpfte tapfer dagegen an, wie ein wahrer Meister der Selbstbeherrschung, bis es sich nicht mehr verbergen ließ. Ich erinnere mich noch gut daran, wie Walter neben mir auf dem Beifahrersitz saß und wir zu viert zum Gottesdienst nach Bremen fuhren. Sein starker Wille

kämpfte gegen die Gefühle von Unsicherheit und Angst, die durch die Folgen der Krankheit ausgelöst wurden. Walter war sportbegeistert. Mit Ausdauer, Kraft und Ehrgeiz betrieb Walter verschiedene sportliche Aktivitäten. Aber ebenso mit großer Ausdauer und Begeisterung widmete er sich der künstlerischen Holzbearbeitung und Holzbildhauerei. Die deutsche Dichterin Bettina von Arnim schrieb einmal über das künstlerische Arbeiten: „Diese Kunst ist der Spiegel der innersten Seele“. Ich glaube, dass diese Aussage auf Walter als Holzbildhauer zutrifft. Walter selbst äußerte sich in der Kreiszeitung zu einem Werk: „Je länger ich daran gearbeitet habe, desto größer wurde die Freude ... Holz ist für mich ein Material, das für mich schon immer eine Herausforderung war ...“

Und sind es nicht gerade die starken Emotionen, die wir auf unserem Lebensweg erfahren, die uns herausfordern, so wie die Menschen, die uns gefühlsmäßig verletzen, die uns ablehnen oder die uns ihre Liebe schenken? Für mich hat Walter in seinen künstlerischen Holzwerken seine Seele sprechen lassen,

sein Medium gefunden, seinen Gefühlen und Gedanken Ausdruck zu geben. Im Rohmaterial eines Holzstücks sah Walter in der Balance zwischen einer spontanen Idee und seiner Vision die Möglichkeit, durch sein Handeln seine Gefühle in Formen zu bringen und somit diesen einen Halt und Struktur zu verleihen. In Holz verewigt gaben sie dem eigenem Leben Sicherheit, um über die verborgene Schönheit der Welt

und des Lebens zu staunen. Danke, Walter! Für Deine „Spuren im Holz“, mit denen Du uns daran teilhaben ließest und die uns an Dich erinnern werden!

Als Wanderer bist Du uns ein Stück vorangegangen und hinter der nächsten Wegbiegung für uns aus unserem Sichtfeld verschwunden. Wir werden Dir alle folgen und in Gottes Reich uns wiedersehen.

Die Schwedische Kirche: Unsere Schwesterkirche

Von Barbara Boecker

Als ich zum ersten Mal hörte, dass unsere altkatholische Kirche in Gemeinschaft mit der Schwedischen Kirche steht, war ich verwundert. Immerhin ist die Schwedische Kirche lutherisch, und ich fragte mich, wie es wohl zu dieser Gemeinschaft gekommen ist. Da hatte ich noch das alte konfessionelle Denken im Hinterkopf.

Inzwischen habe ich mich näher mit der Schwedischen Kirche beschäftigt, sie hat eine interessante Geschichte, und es lohnt sich, sie kennen zu lernen.

Die Geschichte

Schweden wurde zur Zeit der Wikinger christianisiert. Der erste christliche Missionar soll Ansgar, der spätere Bischof von Bremen und Hamburg, gewesen sein (9. Jhdt.). In Schweden gab es auch ostkirchliche Einflüsse, wohl durch die Handelsbeziehungen der Wikinger, aber wichtiger waren Britannien, Frankreich und Norddeutschland. Zunächst gehörte die schwedische Kirche zum Erzbistum Lund, damals dänisch, aber schon 1164 erhielt Schweden ein eigenes Erzbistum in Uppsala.

Eine berühmte Schwedin des Mittelalters ist die hl. Birgitta (1303–1373). Sie hatte schon im Kindesalter Visionen und setzte sich gegen kirchlichen und weltlichen Machtmissbrauch ein. Diese Heilige war – selten genug bei Heiligen – verheiratet und hatte acht Kinder. Sie gründete einen Orden, dem sowohl Frauen als auch Männer angehörten, die Leitung hatte allerdings die Äbtissin des Frauenkonvents. (Im Bremer Schnoor gibt es ein Kloster des Birgittenordens, heute ein reiner Frauenorden.)

Im Jahr 1523 wurde Gustav Wasa zum König von Schweden gekrönt. Vorangegangen war ein Aufstand der Schweden gegen die dänische Herrschaft, dessen Anführer Gustav Wasa gewesen war. Er veranlasste, dass sich die schwedische Kirche der Reformation anschloss. Sein Motiv dafür war in erster Linie finanziell: Er wollte Zugriff auf das Kircheneigentum erhalten. Die Brüder Olaus und Laurentius Petri, die in Deutschland Theologie studiert hatten und von Luther inspiriert waren, waren die führenden schwedischen Reformatoren, sie verfassten reformatorische Schriften und eine Gottesdienstordnung

auf Schwedisch und beteiligten sich an der Übersetzung der Bibel. Das Neue Testament erschien 1526 auf Schwedisch, die ganze Bibel 1541. Laurentius Petri wurde 1531 der erste reformierte Erzbischof in Uppsala. Olaus Petri dagegen geriet mit dem König in Konflikt, weil er gegen die Beschlagnahmung des Kircheneigentums war.

Die Schwedische Kirche beschreibt ihre Reformation selbst als „vorsichtig“, so wurden viele mittelalterliche Bräuche zunächst beibehalten. Dies änderte sich erst im 17. Jhdt., als Schweden im Zusammenhang mit den europäischen Religionskriegen Großmacht wurde. Nun erlangte die lutherische Orthodoxie mehr Einfluss, alle Schweden mussten zur Schwedischen Kirche gehören, Priester und Bischöfe verfügten über ein eigenes „Haus“ im schwedischen Reichstag. Ausländern, die einer anderen Konfession angehörten, war zwar erlaubt, Gottesdienste zu feiern, aber nur im privaten Rahmen hinter verschlossenen Türen.

(Seit 2000 ist die Schwedische Kirche nicht mehr Staatskirche. Der einzige Schwede, der heute immer noch gesetzlich verpflichtet ist, der

Schwedischen Kirche anzugehören, ist der König.)

Machen wir einen Sprung ins 20. Jhd.: Auch an Schweden ging die Säkularisation nicht vorbei, der Kirchenbesuch nahm ab. Aber die sog. Junge-Kirche-Bewegung, eine innerkirchliche Erneuerungsbewegung, setzte sich erfolgreich für die Modernisierung der Schwedischen Kirche ein. Und mit dem Namen Nathan Söderblom ist die ökumenische Bewegung verbunden, die im 20. Jhd. Fahrt aufnehmen sollte.

Ökumenische Kontakte

Nathan Söderblom war seit 1914 Erzbischof von Uppsala. Er gründete die Bewegung für Praktisches Christentum, die im August 1925 zur ersten Weltkirchenkonferenz einlud. An dieser Konferenz nahmen ca. 600 Vertreter fast aller christlichen Konfessionen teil – ausgenommen die römisch-katholische Kirche. Aus der Bewegung für Praktisches Christentum und der parallel entstandenen Bewegung für Glauben und Kirchenverfassung ging 1948 der Ökumenische Rat der Kirchen hervor.

Schon seit dem 18. Jhd. hatte es Kontakte der Schwedischen Kirche

zur Anglikanischen Kirche gegeben, und im 19. Jhd. entstanden in beiden Kirchen hochkirchliche Bewegungen, die dem katholischen Erbe ihrer Tradition zur Geltung verhelfen wollten. Auch Nathan Söderblom vertrat das Prinzip der „evangelischen Katholizität“. Diese Strömungen hatten Interesse an der Altkatholischen Kirche, denn Katholizität ohne Rom erschien ihnen attraktiv. Die Altkatholiken und die Anglikaner fanden schon 1931 mit dem Bonner Abkommen zusammen, mit der Schwedischen Kirche sollte das aber noch länger dauern. Für die Altkatholiken hatte ein Dialog mit der Schwedischen Kirche zunächst keine Priorität, sie waren von Anfang an vor allem mit den Orthodoxen Kirchen und den Anglikanern befasst. Abgesehen von einigen freundschaftlichen Kontakten – so nahmen schwedische Vertreter an den Internationalen Altkatholikenkongressen in München (1953) und Wien (1965) teil – hatten sich die Altkatholische und die Schwedische Kirche gegenseitig kaum im Blick.

Das sollte sich ändern mit der Porvoo-Erklärung von 1992, durch die die Anglikanischen Kirchen der Briti-

schen Inseln und die nordischen lutherischen Kirchen, also auch die Schwedische Kirche, ihre Kirchengemeinschaft erklärten. Dadurch geriet die Altkatholische Kirche gewissermaßen in Zugzwang, denn Kirchengemeinschaft bedeutet ja u.a. gegenseitige Teilnahme an Bischofsweihen. Wenn also eine anglikanische Bischofsweihe unter Beteiligung eines altkatholischen Bischofs stattfinden würde, wären auch Bischöfe an der Handauflegung beteiligt, mit denen die Altkatholiken nicht in Kirchengemeinschaft standen.

2005 wurde also eine schwedisch-altkatholische Dialogkommission eingesetzt. Die Gespräche verliefen so erfolgreich, dass die Dialogkommission schon 2007 empfahl, kein ausführliches Einigungsdokument zu verfassen, sondern mit einer kurzen Erklärung ähnlich dem altkatholisch-anglikanischen Bonner Abkommen – dieses umfasst nur drei Sätze – die Kirchengemeinschaft festzustellen. Die altkatholische Bischofskonferenz bestand jedoch auf der Ausarbeitung eines theologischen Dokuments. So wurde bis 2013 das Dokument „Utrecht und Uppsala auf dem Weg zu kirch-

licher Gemeinschaft“ erarbeitet und den beiden Kirchen zur Diskussion und Entscheidung vorgelegt. Seit 2016 besteht nun Kirchengemeinschaft von Altkatholischer und Schwedischer Kirche.

Überlegungen

Bei den Gesprächen der Dialogkommission war ein wichtiges Thema die „apostolische Sukzession“. Damit ist die ununterbrochene Weitergabe des Amtes seit der Zeit der Apostel durch Handauflegung bei der Bischofsweihe gemeint. Für die Altkatholische Kirche ist dies ein Element, durch das sie die Apostolizität der Kirche gewahrt sieht, und so spielt die Wahrung der apostolischen Sukzession immer wieder eine große Rolle in ihren ökumenischen Gesprächen. In dem Dokument „Utrecht und Uppsala...“ heißt es nun, dass dieses Element nicht isoliert betrachtet werden sollte. Die Schwedische Kirche hat ein durchaus entspanntes Verhältnis zu diesem Thema: Die apostolische Sukzession ist ein wichtiges Zeichen, aber ihr Fehlen sollte nicht der Anlass sein, den Anspruch anderer Kirchen, Kirche Christi zu sein, in Frage zu stellen. Es gibt eben auch

inhaltliche Kriterien, die die Kontinuität des Glaubens und der Lehre aufzeigen. Ich hoffe, dass die Altkatholische Kirche sich diese Haltung zu eigen macht.

Und noch in einem weiteren Punkt können wir von der Schwedischen

Kirche lernen: Dort gibt es die genderneutrale Trauung. Ob gleich- oder gegengeschlechtlich, alle Paare werden nach demselben Formular getraut. Das wünsche ich mir für die Altkatholische Kirche auch.

Gott sei Dank gibt es das nicht, was sich 90% der Bevölkerung unter Gott vorstellt

Von Peter Jentges

Dieser Satz des Jesuiten Karl Rahner fordert uns heraus: Was stellen wir uns denn unter Gott vor? Können, dürfen, wir uns Gott überhaupt vorstellen?

Leichthin sprechen wir vom „lieben Gott“, aber ist er das? Ist er vielleicht ein Eingreifer, der Verbrechen und Kriege verhindert, wenn wir ihn darum bitten? Ist er ein Gott, der unsere Probleme lösen – oder unsere Wünsche erfüllen soll?

Die Bibel spricht an vielen Stellen vom liebenden und barmherzigen Gott. Lukas veranschaulicht das in seiner Parabel „Vom barmherzigen Vater und dem verlorenen Sohn“: Der jüngste Sohn lässt sich sein Erbteil auszahlen und zieht hinaus

in die Welt. Er führt ein „lockeres“, lotterhaftes Leben und verschleudert sein Vermögen. Als er abgebrannt heimkehrt, veranstaltet der Vater für den Totgeglaubten ein Freudenfest. Darüber ist der ältere („brave“) Bruder zornig; seine Vorstellung von Gerechtigkeit ist erschüttert!

Die Zeit des Mittelalters deutet Gott als strengen Richter – nicht zuletzt unter dem Eindruck der Schilderung „Vom Weltgericht“ im Matthäusevangelium. Nach diesem Muster entstand im 13. Jahrhundert die Sequenz „Dies irae ...“ (Tag des Zornes, ... Tag der Tränen). Da werden die Guten belohnt, die Bösen verflucht und in das ewige Feuer der

Hölle geworfen. Dieser Text wurde über Jahrhunderte, bis zum II. Vatikanischen Konzil, in der Liturgie der Totenmesse gesungen!

Die Furcht vor dem richtenden Gott hat über Jahrhunderte das Gottesbild verdüstert und wirkt bis in die heutige Zeit nach. In seinem autobiographischen Roman „Ein springender Brunnen“ erzählt Martin Walser ausführlich über seine von Todsündenangst geprägte katholische Kindheit. Den kleinen Kindern wird im Kommunionunterricht von „unwürdiger“ Kommunion und Todsünde erzählt. Alles Sexuelle wurde mit dem Gewicht der Todsünde und Verwerfung belastet.

Was Martin Walser hier schildert, schreibt ein Rezensent, ein katholischer Priester, entspreche ziemlich genau seiner eigenen Erinnerung an seinen Beicht- und Kommunionunterricht.

Die Schilderung „Vom Weltgericht“ ist singulär im Neuen Testament. Im Gegensatz zu Matthäus kommt in der Rede über die Endzeit bei Markus keine Gerichtsszenarie vor. Und die Theologie des Johannesevangeliums betont gegenüber der Verdüsterung des Gottesbildes durch Matthäus, dass Gott seinen Sohn nicht

in die Welt gesandt habe, damit er sie richte, sondern dass die Welt durch ihn gerettet werde.

Können, dürfen, wir uns Gott überhaupt vorstellen? „Du sollst dir kein Bildnis machen“, heißt es im Dekalog. Wenn wir von Gott in Bildern sprechen (Herr, König, Hirte etc.) können wir das nur in anthropomorpher (menschengestaltiger) Sprache. Das Problem dabei ist, dass dieses anthropomorphe Sprechen uns dazu verführen kann, ein Bild von Gott zu konstruieren und ihm menschliche Eigenschaften (wie Personsein, Gütigsein ...) zuzusprechen. Das ist nur legitim, wenn uns zugleich bewusst ist, dass wir Gott damit nicht definieren können. Nach christlicher Tradition ist Gott „semper maior“, immer größer als wir ihn uns denken können.

„Von Gott kann niemand etwas aussagen oder erkennen“, sagt der Mystiker Meister Eckart im 13. Jahrhundert; „selbst deines gedachten Gottes sollst du quitt werden ... Behänge ihn nicht mit den Kleidern der Attribute und Eigenschaften ...“ „Gott ist ein unfassbares Geheimnis“, sagt Augustinus, „wenn du meinst, Gott begriffen zu haben, ist es nicht Gott“.

Gottesdienste und Termine

So	04.04.21	<i>Ostern</i>	17 Uhr	Osterfestmesse <i>Kollekte: Eigene Gemeinde</i>
So	11.04.21		18 Uhr	Online-Andacht*
So	18.04.21		17 Uhr	Eucharistiefeier <i>Kollekte: Jugendarbeit (baj)</i>
So	02.05.21	<i>Frauensonntag</i>	17 Uhr	Eucharistiefeier <i>Kollekte: projektbezogen</i>
Do	13.05.21	<i>Himmelfahrt</i>	18 Uhr	Online-Andacht*
So	16.05.21		17 Uhr	Eucharistiefeier <i>Kollekte: Eigene Gemeinde</i>
So	23.05.21	<i>Pfingsten</i>	17 Uhr	Eucharistiefeier <i>Kollekte: Bischöfliches Seminar</i>
So	30.05.21	<i>Dreifaltigkeits- sonntag</i>	17 Uhr	Eucharistiefeier <i>Kollekte: Eigene Gemeinde</i>
So	06.06.21		17 Uhr	Eucharistiefeier <i>Kollekte: Eigene Gemeinde</i> vsl. Visitation durch den Dekan
So	20.06.21		17 Uhr	Eucharistiefeier <i>Kollekte: Eigene Gemeinde</i>
So	27.06.21		18 Uhr	Online-Andacht*
So	04.07.21		17 Uhr	Eucharistiefeier <i>Kollekte: Eigene Gemeinde</i>
So	11.07.21		18 Uhr	Online-Andacht*
So	18.07.21		17 Uhr	Eucharistiefeier <i>Kollekte: Eigene Gemeinde</i>
So	01.08.21		17 Uhr	Eucharistiefeier <i>Kollekte: Eigene Gemeinde</i>
So	15.08.21	<i>Heimgang Mariens</i>	17 Uhr	Eucharistiefeier <i>Kollekte: Eigene Gemeinde</i>
So	29.08.21		17 Uhr	Eucharistiefeier <i>Kollekte: Eigene Gemeinde</i>

Online-Bibelkreis* jeden Dienstagabend ab 19 Uhr

*Zugangsdaten unter: <https://www.alt-katholisch.de/unsere-gemeinden/gemeinde-bremen-startseite/gottesdienste-und-termine/>

Kontakt

bremen@alt-katholisch.de

Seelsorger

Meik Barwisch, Pfarrer

Bülowstraße 9, 26384 Wilhelmshaven

Tel.: 04421 / 9833236

bremen@alt-katholisch.de

Diakonin im Ehrenamt

Elizabeth Dudley

elizabeth.dudley@alt-katholisch.de

Kirchenvorstand

Meik Barwisch, Pfr. (Vors.)

Gottesdienstort

Gemeindezentrum der Ev. Kirchengemeinde Unser Lieben Frauen

H.-H.-Meier-Allee 40a, 28213 Bremen

(Straßenbahn-Linie 6, Haltestelle Emmastraße)

Jede und jeder sind zu unseren Gottesdiensten herzlich willkommen!

Impressum:

Alt-Katholische Gemeinde Bremen

Bankverbindung: IBAN DE19 5206 0410 0006 4495 81, Evangelische Bank

Redaktion: Indra Rüdibusch-Klanke, Lars Strominski

Anschrift der Redaktion: Bülowstraße 9, 26384 Wilhelmshaven

Homepage: <https://www.alt-katholisch.de/unsere-gemeinden/gemeinde-bremen-startseite/>